

„Wir denken weiter“**Karl-Rahner Akademie und Kunst-Station Sankt Peter in der Jabachstraße –
Zur Zukunft von Ästhetik, Bildung und Glaubenspraxis**

Stephan Ch. Kessler S.J., Pfarrer der Kunst-Station Sankt Peter Köln

Die Ortsangabe „Jabachstraße“ ist in Köln mehr als eine Adresse. Zwei Institutionen in dieser Straße stehen in dieser Stadt für „Weiterdenken“ – sogar in der Kirche. Ich spreche von der Karl-Rahner-Akademie und der Kunst-Station Sankt Peter Köln: Jabachstraße 1 und Jabachstraße 4-8. Weiter-denken bedeutet, auf der jeweiligen Straßenseite entsprechend der Eigenschaften der jeweiligen Einrichtung sich vor allem den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen. Es geht um Präsenz, um Gegenwärtigkeit. Denken nicht nur als kognitiver Akt im Hirn, sondern als An-dacht zu dem, was ist.

Akademie und Kunst-Station in der Jabachstraße sind beides dezidiert kirchliche Orte, ohne dass alle Aktivitäten theologisch oder religiös sind bzw. sein müssen. Beide Institutionen verfügen aufgrund ihrer Geschichte über eine ignatianisch-jesuitische Prägung. Dieses Erbe steht für Weltbezogen- und Weltoffenheit. Akademie und Kirche stehen in Köln für den Wage-Mut, sich an kirchlichen Orten dem Denken im Heute zu stellen. Als geistliche Institutionen lassen sich beide Straßenseiten nicht auf eine eng verstandene Kirchlichkeit reduzieren. Es ist unser Auftrag, wenn ich das in dieser festlichen Versammlung so pathetisch formulieren darf, entsprechend der geistlichen Maxime des Ignatius Gott in allen Dingen, vor allem im Hier und Jetzt zu finden – wie seinerzeit die weisen Forscher aus dem Osten, deren Fest wir heute begehen. Wenn es in unseren Einrichtungen um l'art pour l'art nach Innen ginge oder geht, haben wir unseren Auftrag verloren. Gefragt ist die Offenheit und katholische Weite in allen Dingen („en todas las cosas“) zu fragen, zu zweifeln, zu forschen, sich auszusetzen, auch auszuhalten und Ausschau zu halten ... Dazu braucht es Denken in einem weit größeren als kognitiv-intellektuellen Sinn. Es benötigt, um bei dem Inspirator beider Institutionen, Ignatius von Loyola (1491-1556), zu bleiben, auch essentiell die Anwendung der Sinne („applicatio sensuum“). Denn ohne eine Verantwortung vor den Foren der Vernünftigkeit und der Menschlichkeit bleibt unser Tun ohne Relevanz für das Ganze. In diesem Sinn ist „Weiter-Denken“ weder an der KRA noch an Sankt Peter als Kopfarbeit oder intellektuelles Glasperlenspiel zu verstehen. Der

Auftrag ist, das Ganze im Hier und Heute zusammen zu bringen. Dieser Auftrag verbindet uns und unterscheidet uns. Denn eine Akademie ist keine Kirche und eine Kirche ist keine Akademie ... aber die jeweiligen Verhaltensmodi bzw. Methoden sind in der jeweils anderen Einrichtung anderen gut: Also kein akademisches Tun ohne Offenheit für den Glauben und keine religiöse Praxis ohne das Forum des Verstandes!

Soweit die Vorbemerkungen – ganz im Sinne des ignatianischen Exerzitienbuches, das mit Vorbemerkungen („annotationes“) beginnt. Um zu dem mir gestellten Thema „Zur Zukunft von Ästhetik in Bildung und Religion“ zu kommen. Ich spreche zu Ihnen zwar mit Herz und hoffentlich Verstand, aber ohne Bilder und Kunst, die sind sie eingeladen in der Kunst-Station Sankt Peter anzusehen.

In drei verschiedenen Schritten bzw. in unterschiedlichen Angängen möchte ich das mir gestellte Thema angehen:

- Der Blick zurück. Steckbrief zum aktuellen Profil von Sankt Peter: Ohne Herkunft – keine Zukunft
- Christentum als Stil: Reduktion ermöglicht Freiheit
- Anderssein, voraussetzungslose Gastfreundschaft und Fremdheitserfahrungen als Bedingungen für eine Zukunft des religiöser Praxis

1. Ein Blick zurück: Steckbrief zum aktuellen Profil von Sankt Peter: Ohne Herkunft - keine Zukunft.

Sankt Peter ist zusammen mit Sankt Kolumba die älteste Pfarrei innerhalb der römischen Stadtmauern Kölns und die einzige, die noch als Gemeinde aktiv ist. Urkundliche Ersterwähnung der Pfarrkirche ist im Jahr 945, wobei Sankt Peter als geistlich geprägter Ort in die römische Spätantike zurückreicht. Mit Sankt Cäcilien und Sankt Peter hat sich in Köln die einzige Doppelkirchenanlage erhalten. Das gemeinsame Fundament (zusammen mit der KRA) bildet die spätantike Therme der Colonia Agrippina. In deren Ruinen etabliert sich nach dem Untergang der römischen Zivilisation eine christliche Gemeinschaft, die als städtisches Damenstift bis zur Säkularisation das Veedel geprägt hat.¹ Die Zerstörungen des 2. Weltkriegs haben das Stadtviertel in Schutt und Asche versinken lassen. Erst Ende der 50er Jahre entstehen Ideen, die die institutionelle Seite der Jabachstraße bis heute prägen.

Jesuiten sind seit Ende der 50er Jahre an diesen Überlegungen und deren Umsetzung in der Jabachstraße engagiert: Den Anfang bilden die Aktivitäten des Katholischen Männerwerks und der wieder errichtete Kirchenkomplex: Es entstehen vor Ort die Institutionen KRA und Sankt Peter.ⁱⁱ Namen, die mit diesem Neuanfang verbunden sind, sind die Patres Heinrich Ostermann (1912-1973) und Alois Schuh (1900-1984). Jesuiten sind allerdings seit 1544 in Köln. An diesem Beginn stehen programmatische Namen, die katholische Geschichte weit über unsere Stadt hinaus nachhaltig geprägt haben: die heiligen Petrus Canisius und Peter Faber. Nicht antiprotestantische Propaganda, sondern katholische Reform durch erfahrungsbezogene religiöse Praxis und Wissenschaft. Dieses Weiter-denken hat im Kontext des jesuitischen Engagements im Lauf der Jahre und Jahrhunderte zu ganz unterschiedlichen Engagements in der Stadt Köln geführt. Schule und Hochschule (Drei-Königs-Kolleg), Seelsorge, Verbände, Jugendarbeit ...

Aus der Perspektive von Sankt Peter, das ab jetzt mehr im Fokus meiner Ausführungen steht (die KRA kennen Sie ja besser und vor allem länger als ich) - gibt es im Blick auf Ästhetik-Bildung und Glaubenspraxis – zwei Ereignisse, die sich im Rückblick als Schlüsselereignisse erwiesen haben.

Da ist einmal die Ankunft des letzten Bildes des großen Barockmalers Peter Paul Rubens in Köln im Jahr 1642. Es kommt in die Pfarrkirche der Kindheit des bedeutenden Malers durch die Vermittlung des Kunstmäzens Eberhard IV. Jabach. Mit dem Bild der Kreuzigung Petri kommt das erste neuzeitlich-moderne Bild in die Kölner Öffentlichkeit. Es muss seinerzeit eine ungeheure Wirkung entfaltet haben. Ein unmögliches Bild, kein Heiligen- oder Altarbild, sondern die direkte, schonungslose „Verheutigung“ der Frage nach Gewalt, nach Leiden und die Frage nach dem Tod.ⁱⁱⁱ In der spätgotischen Pfarrkirche Sankt Peter blieb nach Ankunft des Rubensbildes nichts mehr wie es vorher war.

Das zweite entscheidende Jahr ist das Jahr 1987 mit der Gründung der Kunst-Station Sankt Peter Köln durch P. Friedhelm Mennekes.^{iv} Dieses Ereignis nimmt einerseits die Dynamik des Rubensbildes wieder auf und macht Sankt Peter seit inzwischen mehr als drei Jahrzehnten zu einem der wenigen kirchlichen Orte, die sich als liturgischer Ort konsequent der Kultur der Gegenwart in abstrakter Kunst und Neuer Musik stellen. Gemeindeleben und Gottesdienst in der realen Auseinandersetzung bedeutet eine nicht zu unterschätzende Offenheit und Frustrationstoleranz, die jedoch durch Authentizität belohnt wird.

Die Glaubwürdigkeit, die sich aus dem Mut ergibt, sich als kirchlicher Ort –

analog zur KRA - ehrlich der Gegenwart auszusetzen, lässt sich am Beispiel der Gottesdienstbesuche und Kontakte in der Feier des Weihnachtsfeste 2018 illustrieren. Als verantwortlicher Pastor bin ich in die diesjährigen Weihnachtsgottesdienste mit dem Gedanken hineingegangen, das gottesdienstliche Angebot künftig ggf. besser zu konzentrieren. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr war Weihnachten 2018 ein signifikant höherer Zuspruch bei den Gottesdiensten zu verzeichnen. Die Besucherinnen und Besucher gehörten nicht unbedingt zur angestammten Gemeinde, sondern waren eher Menschen aus dem weiteren Umkreis von Sankt Peter. Einige haben ausdrücklich darauf verwiesen, dass sie durch die mediale Berichterstattung über die künstlerischen und musikalischen Aktivitäten im letzten Jahr (Rikuo Ueda, Rossella Biscotti, Neuinstallation „DON'T WORRY“, Susanna Schoenberg, Ausleihe Chillida; internationales Festival Orgelmixturen, Schott-Musikpreis und 80 selbst veranstaltete und verantwortete Konzerte Neuer Musik) Sankt Peter neu wahrgenommen hätten. Deshalb wollten sie die Gelegenheit nutzen „vorbeizuschauen“. Das zeigt, dass das ästhetische Engagement für das kirchliche Leben neue Möglichkeiten des Kontaktes in einer sich säkularisierenden Welt eröffnet.

2. Christentum als Stil: Reduktion ermöglicht Freiheit

Die Volkskirche, die über Jahrhunderte das religiöse und kirchliche Leben auf unserem Kontinent als Monopolist geprägt hat, steht vor dem Ende. Dafür gibt es jenseits der systemischen Skandale des Machtmissbrauchs (Geld, Gewalt und Sex) ein komplexes Bündel an Gründen. Die Volkskirche stirbt in unseren Tagen einen langsamen Tod in exponentieller Geschwindigkeit: Ein erstes, frühes Signal für den Zerfall des kirchlichen Systems bildeten die Reformation und das Zeitalter der Konfessionalisierung: Kirche verlor ihren religiösen Alleinvertretungsanspruch. Einen weiteren Schritt des Zerfalls stellt die Säkularisierung nach der Französischen Revolution zu Beginn des 19. Jahrhunderts dar: Kirche verliert einen großen Teil ihres politischen Einflusses und spiritualisiert in der Folge nach Innen: Der Marsch in die antimoderne Sonderwelt hatte begonnen. Diese perfekte Milieuwelt des Katholizismus (nach dem Motto: Von der Wiege bis zur Bahre) erhält nachhaltige Risse durch die humanitäre Katastrophe des 1. Weltkriegs. Die beiden diktatorischen Systeme von Faschismus und Kommunismus stellen das Christentum und Religion in Frage. Folge: Eine fundamentale Glaubwürdigkeitskrise und selbstzerstörerischer Substanzverlust der Institution. Das 2. Vatikanische Konzil

(1963-1965) versucht, die Kirche aus dem selbstgewählten Ghetto einer antimodernen Ablehnung der Welt zu befreien. Stichwort: „Aggiornamento“. Theologisch steht in unseren Breiten für den Versuch die Tradition des Glaubens neu zu denken der Namensgeber dieses Hauses: P. Karl Rahner (1904-1984).

Kirche befindet sich gegenwärtig in dem spannenden Dilemma von Zerfall oder Verwandlung (Edgar Marin: *décomposition ou métamorphose*). Diese Kräfte bestimmen das Feld und die vatikanische Tagespolitik und die Kirchenleitungen hierzulande. Das lässt sich deutlich an den verschiedenen Lagern der Rezeption der Positionen von Papst Franziskus illustrieren.

In der gegenwärtigen Krise reicht ein Weg der Rückbesinnung (allein) nicht mehr aus. Die christliche und auch die kirchliche Geschichte war zu oft übergriffige Vereinnahmung oder Verurteilung anderer. Die nicht selten glorreiche Geschichte einer überzeugenden heiligen Kirche hat eine sehr dunkle Gegenseite. Die Offenlegung des Missbrauchs lehrt das schmerzhaft. Hier ist Demut angemessen. „Früher war es besser“ diente nicht selten der Immunisierung gegen notwendige Veränderungen, Reformen, Metamorphosen. Kirche denkt sich selbst – auch in Köln – in der Symbiose mit einer Welt, die es gar nicht mehr gibt. Das wird nicht zuletzt an der Sprache kirchlicher Verkündigung bzw. Verlautbarung deutlich. Der Kommunikationsfaden mit der Gegenwart scheint gerissen. In der Kunst ist das schon länger klar. Nichts braucht Kirche (und wahrlich auch die demokratische Gesellschaft) heute mehr als echte Hoffnungsbilder, die Wege des Miteinanders Fremder ermöglichen. Davor aber ist das große Bilder-Fasten gestellt, wenn wir heute in den Kategorien der Jetzt-Kultur Perspektiven aus dem Glauben aufzeigen wollen.

Reduktion auf das Wesentliche, auf wesentliche Gedanken und Vollzüge. Ein Reinigungsprozess ist angesagt, der entschlackt, entrümpelt und aufräumt und nicht das kirchliche Milieu, sondern den Anderen in den Blick nimmt. „Geißel sein für den Anderen“, letztlich den Ganz-Anderen. Dazu sind m.E. zwei Aspekte und damit bin ich beim dritten und letzten Punkt:

3. Voraussetzungslose Gastfreundschaft und Fremdheitserfahrungen führen im kirchlichen Kontext zu Veränderungen, die erneuerte religiöser Praxis ermöglichen.

Geistige Offenheit und Bereitschaft zur Begegnung mit den Tendenzen der Jetztzeit im Kirchenraum führen zu Veränderungen. Dieses Anderssein

bedeutet im Kontext des Gemeindeprofils von Sankt Peter als Kunst-Station jedoch weder eine Fundamentalopposition gegen bewährte Formen kirchlichen Engagements noch den zwanghaften Versuch, alles jeweils neu erfinden zu müssen, um es anders zu machen. Die Andersartigkeit einer kultursensiblen Gegenwartspastoral, die sich auf die Begegnung mit der ästhetischen Kultur der Gegenwart spezialisiert, beruht bei der Kunst-Station Sankt Peter im Kontext der Kölner Stadtkirche darauf, zeitgenössisch-abstrakter Kunst verbunden mit Neuer Musik und der Praxis des Glaubens im Kirchenraum ihre je eigene Freiheit zu gewähren. In dieser besonderen Gegenwart werden gottesdienstliche Feiern an Sankt Peter im gesunden Rahmen kirchlicher Tradition gefeiert jedoch mit einer besonderen Aufmerksamkeit für das, was künstlerisch im Raum präsent ist. Den Kontext zur Liturgie bildet die ausgestellte künstlerische Position, von der die Kunst-Station eine raumspezifische Installation erwartet. Das bringt es mit sich, dass an Sankt Peter nicht einfach vorhandene künstlerische Positionen präsentiert werden. Künstlerinnen und Künstler werden jeweils eingeladen, sich in ihrer Kunst auf diesen jahrhundertealten geistlichen und durchbeteten Raum einzulassen, in dem regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird. Diese besondere Gastfreundschaft verändert sowohl die Kunst wie den Kult ohne ihnen die jeweilige Eigenständigkeit zu nehmen. Es gibt natürlich Fälle der Provokation, der Fremdheit und der Reibung, die ausgehalten werden müssen. Das ist ein Aspekt unvoreingenommener Gastfreundschaft. Aber gerade die herausfordernde Fremdprophetie hat religionsgeschichtlich und kulturell immer zu Fortschritten geführt. Im Idealfall der Begegnung respektieren Kunst und Kult an diesem speziellen Ort und Kontext ihre jeweilige Freiheit. Eine solche Kultur der Gastfreundschaft als Tugend der Unvoreingenommenheit und des Willkommens beleben die Glaubenspraxis. Nötig ist jedoch eine Begegnungskultur ohne Vereinnahmung. Im Kontext von Sankt Peter bedeutet das zweckfreie Offenheit des Raumes für Kunst und Neue Musik. Die Kirche ist bewusst ein Raum der Leere, der offene Begegnung und Freiraum ermöglicht. Herberge für künstlerische Ausdrücke der Jetzt-Zeit. Exposure: umsonst und bedingungslos.

Die gastliche Offenheit ist meines Erachtens das entscheidende Stilelement, die unsere Institutionen rechts und links in der Jabachstraße prägen sollen. Ignatius von Loyola bezeichnet diese Bereitschaft zur Offenheit und Bewegung als Stilelement in seiner Spiritualität als „noster modus procedendi – unsere Weise des Vorangehens“. Bezeichnender Weise prägt der Jesuit, Papst

Franziskus, diese Geisteshaltung und verwendet in dem Apostolischen Schreiben „Laudato si“ 22 Mal den Terminus Stil in diesem ignatianischen Sinn.

Christinnen und Christen und die Kirche müssen sich gegenwärtig immer mehr an neue Parameter christlicher Existenz gewöhnen. Aus der Perspektive der Kunst-Station möchte ich drei Stichworte benennen, die christliches Glauben heute prägen:

- Stichwort: Diaspora
Kirche und Christen werden sich zunehmend an ein Leben in der Zerstreung gewöhnen müssen. Christen und christliche Themen existieren in der Diaspora einer weitgehend säkularen Welt. Es gibt keine Verheißung der Bibel für ein christliches Milieu. Die Gottesfrage wird heute nicht mehr kirchlich gestellt! Paroikousa (1. Klemensbrief).
- Stichwort: Exkulturation des Glaubens
Das kirchliche Fundament ist zerbröselt. Die Basis der Säule christlicher Verkündigung weitgehend zerbrochen, weil die ehrliche Auseinandersetzung mit dem Jetzt konsequent vernachlässigt bzw. bekämpft wurde und wird.
- Stichwort: Essentielle Glaubwürdigkeitskrise
Der Rückzug ins Milieu (Wohlfühlgemeinde, religiöse Bedürfnisbefriedigung ohne Herausforderung, Angst und Abwehr vor der Mission, z.B. dem Sendungsraum in Köln) hat neben dem systemischen Machtmissbrauch und den notorischen Grenzverletzungen in eine essentielle Glaubwürdigkeitskrise geführt.

Diese Fakten verändern die bisherigen Formen der Kirchlichkeit und christlicher Sozialisation signifikant. Ohne umfassende Bildung und ohne eine personale Frömmigkeit wird christlicher Glaube weiter erodieren. Deswegen ist es gut, dass in der Jabachstraße Frei-Räume gepflegt werden, die das Heute ernst nehmen, damit erneuerte Formen christlicher Glaubenspraxis ermöglichen.

ⁱ Neueste Monographie: Tobias Kanngiesser, „Hec sunt festa que aput nos celebrantur“. Der Liber Ordinarius von Sankt Cäcilien, Köln 1488 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 44), Siegburg: Franz Schmitt 2017.

ⁱⁱ Vgl. Klaus Schatz, Geschichte der Deutschen Jesuiten 1814-1983, Bd. 4, Münster: Aschedorff 2013, 217f.

ⁱⁱⁱ Mariana Hanstein, Peter Paul Rubens' *Kreuzigung Petri*. Ein Bild aus der Peterskirche zu Köln, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1996; Guido Schlimbach, „*Eines der besten Bilder, die meine Hand geschaffen hat*“. Peter Paul Rubens Die Kreuzigung Petri. Zum 200 jährigen Jubiläum der Rückkehr des Gemäldes in die Pfarrkirche Sankt Peter Köln, hg. v. Kunst-Station Sankt Peter Köln, Köln 2015.

^{iv} Kunst-Station Sankt Peter Köln. Für Friedhelm Mennekes, hg. v. Guido Schlimbach u.a., Köln: Winand 2005.